03|2012 E-Paper

MAIL AUS RIGA

Kultur | Medien | Riga

Märzausgabe:
Bling, Bling und nochmals Bling

NEUES VOM NEBEL

Das Wort Hühnerdieb erlebt seine Renaissance

RUSSEN IN LETTLAND

Ein Kommentar zum Referendum

LUPENREINE KOLUMMNE

Wissen Sie immer, was Ihre Nase tut, wenn Sie in der Arbeit sind?

№ 100

INHALT

Rubriken

Editorial Vorwort von Felix Handschuh 3

Aktuelles im März 4

Nebels Welt Hühnerdiebe und ihre U-Boote 5

Nachwuchs Es sind zwei Mädchen und ein Junge 12

Blick drauf! 13

Kommentar Das Lettzte... 14

Impressum 15

Themen

Der lettische Blick: Das Referendum 7

Erfolgreich durch die Krise 9

Kunstmuseum in der Börse 10

Bild: BS

Editorial

100

Liebe Freundinnen und Freunde,
milie draugie,

Da sich die wohlfeilen Vergleiche nur so aufdrängen: 100 Ausgaben Mail aus Riga ergeben ausgedruckt entweder

* 16,32 Regalzentimeter
* 721 mal die Distanz von der Erde bis zum Mond (in sehr feine Streifen geschnitten und aneinandergeklebt)
* ausgedruckt und nebeneinandergelegt die Fläche von 27 Fußballfeldern

100 Ausgaben Mail aus Riga allein sind aber auch ohne diese Reihung von Fakten ein Grund zur Freude. Nicht nur, dass es die Publikation somit seit mehr als acht Jahren gibt, sondern dass sie sich seither stetig weiterentwickelt hat. Deshalb soll in dieser Ausgabe auch nicht groß nach hinten geblickt werden, sondern ausschließlich nach vorne: Herr Nebel prangert mit deftigen Worten das Rumgesäusel des Marketingsprechs an und fordert die Evaluation der Mitarbeiterzufriedenheit, unsere Neuen stellen sich vor und Frau von Kotze empfiehlt uns Novtäten aus dem Balten-Internet, während Herr Burkard die lettische Finanzkrise beerdigt. Frau Vaivode und Frau Ziemele zeigen uns ihren Blick auf das Referendum und beschreiben die damit verbundenen gesellschaftlichen Spannungen in Lettland und ich lege Ihnen das Museum in der Börse in Riga ans Herz.

Ich hoffe, Sie bleiben uns auch für die nächsten 100 Ausgaben gewogen und wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.

Mit den allerbesten Grüßen, Ihr
Felix Handschuh (Aushilfe)

Aktuelles im März

TREFFPUNKTE

Hier werden Termine aufgeführt, bei denen Rigenser des internationalen Studiengangs Veranstaltungen verantworten und auch anwesend sind. Und wo eine(r) ist, kommen dann oft mehrere.

Sonnabend. 31 März 2012, 11 h, Hamburg. Das 3. Kulturfrühstück im Altonaer Theater, Museum Str. 17; wenige Gehminuten vom Bahnhof Altona. Diesmal: „Komödiantische Appetithäppchen aus Sein oder Nichtsein“ Eine Komödie nach dem Film von Ernst Lubitsch (Premiere im großen Haus 14. April) Das Kulturfrühstück, das von den Freunden des AT veranstaltet wird, (Vors. Prof. Nebel) kostet 10 € Auch diese Veranstaltung ist wieder als Kommunikationsplattform konzipiert. Die letzten Vorstellungen – einschließlich amour four im Logensaal der Hamburger Kammerspiele - waren völlig überlaufen, weil auch die Platzzahl mit 80 bis 100 begrenzt ist. Es empfiehlt sich daher, sich unter gpnebel@t-online anzumelden.

Nebels Welt

Von der Wichtigkeit des geschäftlichen Lebens, wie ein schlechter Ruf durchaus ruiniert und von der beliebten Business Inszenierung „Hosenscheißers Lachparade“ sowie das HOHE Lied der Transparenz

Text: Prof. Dipl. - Bibl. Prof. h. c. Klaus Peter Nebel

Alles was wichtig ist, ist geheim; und wir machen nur wichtige Sachen. So lässt sich das Gebaren vieler Unternehmen, aber auch von Kultureinrichtungen umschreiben. Größere Organisationen haben ihre eigenen Gesetze und da ist es egal, auf welchem Gebiet man gerade tätig ist. So geben fast alle Markenhersteller keine Auskünfte über ihre Markanteile. Begründung: Dies dürfe die Konkurrenz nicht wissen. Wenn das stimmen würde, wäre die Automobilindustrie mehrfach ruiniert. Das Kraftfahrzeugbundesamt gibt monatlich die Zulassungen einzelner Automarken bekannt. Eine weitere Methode doch an die Zahlen zu kommen, ist bei Marktforschungsinstituten - z.B. bei der GFK, bei der Konkurrenz oder bei den Einzelhändlern nach zu fragen. In den modernen Kassensystemen wird tagesgenau, wochengenau, monatsgenau der Abverkauf registriert. So ein Fall ist sehr hübsch in der ZEIT vom 23. Februar nachzulesen. Es ging um die Einführung eines neuen Deos. Neue Produkte brauchen halt ihre Zeit, um sich durchzusetzen – das kann man ja erklären und auch an vielen Beispielen nachweisen. Da man die Zahl nicht nannte – wichtig, wichtig siehe oben – erkundigte sich der Journalist eben bei einem Filialleiter. Griff in die Tasten und jetzt wörtlich: „Jetzt, Mitte Februar steht dort die Zahl zwei. Sie bezeichnet den durchschnittlichen Verkauf pro Woche und Filiale. Zwei Stück . Das ist sehr wenig“ Der mildernde Hinweis, dass die Werbekampagne noch was bringen würde, verfängt so richtig nicht. So schießt man sich selbst ins Knie.

Ein weiterer, viel spektakulärerer Fall rauschte vor kurzem durch die Medien. Die Insolvenz des Drogerieunternehmens Schlecker mit einem Umsatz von über 10 Mrd. €. Schon seit Jahren wird – kanalisiert – durch die zuständige Gewerkschaft Ver.di, über die üblen Arbeitsbedingungen geschrieben. Dazu auf Grund der inneren Verklemmtheit weitere Pleiten, Pech und Pannen. Der Verbraucher ist ein scheues Reh; wo ihm etwas unangenehm ist, geht er nicht hin. Meist ist es so, dass er – der Verbraucher – seine Entscheidung noch nicht einmal richtig erklären kann. Sein Verhalten ist bereits im Unbewussten verankert. Und was das

bedeutet, wissen wir doch alle seit Siegmud Freud.

Der schlimmste Feind im Umgang mit den Medien ist dieses Marketinggesäusel, bei dem man sich selbst ganz großartig vorkommt. Die Großartigkeit ist dann meist vorbei, wenn der Artikel „droht". Da muss dann alles vorher abgestimmt werden, auch von rechtlichen Konsequenzen wird schwadroniert – dabei weiß man noch nicht einmal, was in dem Artikel genaues steht. Kein ernsthafter Journalist wird seinen Artikel vorher jemanden zum Lesen geben; nach den Statuten der FAZ würde das auch schon zur Kündigung des Schreibers führen. Souveränität sieht also anders aus. Doch wird in den „Häusern" nach undichten Stellen geforscht oder gar „U-Boote" vermutet. Dass die Schuld jedoch in der eigenen Unzulänglichkeit und der Missachtung einfachster Kommunikationsregeln liegt, wird erst gar nicht bedacht. Wenn´s nicht so traurig wäre, wäre es schon eine Lachparade der seltsamsten Charaktere.

Der wahre Zauber liegt in der Transparenz. Hier können auch Schwachstellen benannt werden und wie man sie löst. Es wirkt immer besser, wenn man selbst etwas sagt und nicht wie ein Hühnerdieb in der Nacht erwischt wird. Allerdings - man muss Lösungen bieten. Es wäre schon eine Überlegung wert, wenige aber griffige Kennziffern ins Netz – von den Unternehmen selbst – zu stellen. Eine zentrale Frage wäre zum Beispiel, was die Mitarbeiter von den fachlichen Fähigkeiten ihrer Vorgesetzten halten. Vox populi, vox dei. Man überlege doch einmal, welch ein positiver Druck in den Unternehmen entstünde. Insgesamt nur zehn Fragen, die alle beantworten müssten. Und um das nicht zu teuer zu machen, könnten diese Befragungen durch die Betriebsräte erfolgen – im Staate D. haben wir ja die Mitbestimmung. Der Einwand, dies wäre eine Art moderner Pranger, ist sicher richtig. Richtig ist aber auch, wer sich sozial und ökonomisch effizient verhält, steht als Gewinner am Pranger.

Und bei den Kultureinrichtungen- nun das müssten andere, aber genau so griffige Fragen beantwortet werden. Aber dies ist dann schon wieder eine ganz andere Geschichte.

Der lettische Blick: Das Referendum

Text: Lasma Vaivode/Agnese Ziemele

Die Ursachen des Volksentscheids für die russische Sprache als zweite Amtssprache in Lettland sind fragwürdig. Im Jahr 2011 fand eine von nationalen politischen Kräften organisierte Unterschriftensammlung für Lettisch als einzige Unterrichtssprache in den staatlichen Schulen statt. Das gab den Anstoß für eine russische Gegenreaktion unter Leitung von Vladimir Iljich Linderman: Wenn die Letten das dürfen, dann wir aber auch, so der Tenor. Lindermann, vor 1990 an der Unabhängigkeitsbewegung Lettlands beteiligt, war lange Jahre als Verleger tätig. Seine Tätigkeit war jedoch in den Augen vieler Letten höchst zwielichtig. Eines seiner Magazine, ein Erotikmagazin, wurde wegen der höchst pornografischen Inhalte in Russland sogar für illegal erklärt. Nach einer in Russland verbüßten Haftstrafe kehrte Lindermann nach Lettland zurück und verfolgt seither Pläne, eine eigene Partei zu gründen. Aber auch in Lettland bekam er Probleme mit der Staatsmacht, denn er forderte unter anderem zum Sturz der Regierung auf und bewahrte Sprengstoff auf.

Doch zurück zu der Kernfrage: Steht die russischsprachige Minderheit in Lettland unter Druck? Sämtliche Kioske verkaufen selbstverständlich auch russischsprachige Magazine und Zeitungen, russische und lettisch-russische Sender können überall empfangen werden und grundsätzlich berichten lettische und russichsprachige Medien über die gleichen Vorgänge.
Vielerorts wurden Bedenken gegenüber dem Referendum geäußert. Es bestand die Angst, dass eine Minderheit einer Mehrheit ihre Sicht der Dinge aufoktroyiert. In einem stärker zusammenwachsenden Europa ist es wichtig, dass sich auch die kleinen Staaten mit ihrer Sprache und Kultur behaupten können und dafür ist ein Zusammhalt wichtig. Vor allem den Letten ist die Pflege ihrer Kultur wichtig. So lautet Artikel II der lettischen Verfassung sogar: "Lettlands souveräne Staatsgewalt gehört dem Volke Lettlands", also ausdrücklich nicht den Letten sondern dem „Volke" Lettlands.

Schon von Beginn an war Lettland ein multiethnisches Land. Seit Gründung der "unabhängigen Republik Lettlands" im November 1918 war das Land Zufluchtsort, zum Beispiel für die Altgläubigen latgalischer Herkunft, von denen bis heute noch viele ihren Glauben hier ausüben.

Bei einer Volkszählung 1935 waren 75% der Einwohner Letten und 10,6% Russen als größter Anteil der vielen weiteren Minderheiten. Viele Litauer – unsere fleißigen Nachbarn – Juden, Baltendeutsche und Roma lebten einträchtig nebeneinander – mit der Verkehrssprache Lettisch.

Referendum | Bild: AS/LV

Währung zu verkaufen | Bild: BS

Wahlhelfer | Bild: AS/LV

Während der sowjetischen Okkupation (1941-1990) erlebte die Sprachsituation eine einschneidende Veränderung. Der sowjetische Staat forderte Russisch als Verkehrssprache und das umgehend. Daraufhin waren viele Letten gezwungen Russisch zu lernen, auch sehr alte Menschen. Nach dem Ende der UdSSR kam es zu einem demografischen Wandel und infolge des wirtschaftlichen Abschwungs schnellten die Zuwanderungszahlen immens nach oben. In den Großstädten wurden Fabriken neu gebaut, den Bauarbeitern folgten die Fabrikarbeiter. Wie konnte es also über die Jahre zu dieser verfahrenen Situation kommen, dass sich Einwanderer, die seit Jahren in Lettland leben, nicht integrieren wollen oder können? Laut MIPEX (Migrant Integration Policy Index) ist Lettland mit Platz 31 das Schlusslicht der Länder, deren Immigranten die Staatsangehörigkeit annehmen. Die Liste wird angeführt von Portugal, Kanada und Schweden, Deutschland dümpelt im Mittelfeld auf Platz 17.

Vielleicht ist der Volksentscheid auch nur ein Versuch zu partizipieren, teilzunehmen an den Geschicken des Landes. Andere wiederum sehen darin den Versuch, die Gesellschaft zu spalten. Doch nichts passiert ohne Grund. Der Status der russischen Sprache in Lettland ist nach wie vor nicht geklärt und bleibt eine Schwachstelle in unserer Gesellschaft. Doch der Diskurs ist wichtig, denn die Frage warum Russen nach Lettland ziehen ist eine höchst brisante! Die Antwort darauf könnte lauten, dass es hier eine demokratische Gesellschaft gibt die Pressefreiheit garantiert und auch sonst einige Anehmlichkeiten, denn hier ist Europa.

Von Lettland lernen, heißt Sparen lernen

Erfolgreich durch die Krise

Text: Jan-Erik Burkard, nach einem WELT-Artikel vom 12.11.2011

In Zeiten der 100. Ausgabe der Mail aus Riga erschüttern Finanzkrisen den gesamten Kontinent. In Europa trifft es derzeit die Griechen hart, die mit Rettungspaketen der Europäischen Gemeinschaft aufgepäppelt werden sollen. Was es heißt den Gürtel enger zu Schnallen und dabei nicht den Mut zu verlieren, haben die Letten bereits in der Vergangenheit eindringlich gezeigt.

Im Jahr 2008 traf die Finanzkrise mit all ihrer Brutalität das baltische Land und sorgte für unheimliche Zustände: Damals lag die Wirtschaft am Boden, der Staatsbankrott und ein Kollaps des Finanzsystems schienen wahrscheinlich. Preise für Büros und Wohnungen fielen teilweise um 50 Prozent, große Bauprojekte wurden erst einmal abgeblasen. Ende 2008 musste die Regierung die Parex Bank, das zweitgrößte Institut des Landes, verstaatlichen. Lettland befand sich in der tiefsten Krise seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion im Jahr 1991. In dieser Situation mussten IWF, Europäische Union und einige nordische Länder dem Staat mit einem Kredit von 7,5 Milliarden Euro. Eine Möglichkeit, die auch von außen favorisiert wurde, schloss die damalige Regierung aber aus: Eine Abwertung des Lats', dessen Wert an den Euro gekoppelt ist. Die Entscheidung war überraschend, denn andere Länder in vergleichbaren Situationen hatten sich in der Vergangenheit häufig entschieden, ihre Währung abzuwerten, um international preisgünstiger und damit konkurrenzfähiger zu werden.

Nun galt es einen schweren Weg zu gehen, der teils bis heute anhält: Lettland musste seine Wettbewerbsfähigkeit aus eigener Kraft wiedergewinnen. Auch deswegen gab die lettische Regierung eine interessante Parole aus: „intern abwerten".

Ganz konkret bedeutete das vor allem stark verringerte Staatsausgaben, niedrigere Löhne und Strukturreformen, um die Wirtschaft wettbewerbsfähiger zu machen. Fast ein Fünftel der Staatsangestellten wurde entlassen, die Löhne der Verbliebenen wurden um bis zu 40 Prozent gekürzt. Insgesamt strich die Regierung Staatsausgaben im Umfang von mehr als 15 Prozent der Wirtschaftsleistung – ein schmerzhafter Prozess, der die Wirtschaft um ein Viertel schrumpfen ließ.

Was als „Selbstmord auf Raten" schien, gilt heute als Modell, wie eine Volkswirtschaft wieder auf Wachstumskurs kommen kann. In diesem Jahr wird die lettische Wirtschaftsleistung Prognosen zufolge um 4,5 Prozent zulegen, vor allem dank der boomenden Exporte. Seit Frühjahr haben sich die Ausfuhren mehr als verdoppelt – die Wirtschaft hat ihre Wettbewerbsfähigkeit wiedergefunden.

Das ist inzwischen auch auf dem Arbeitsmarkt zu sehen: Die Arbeitslosigkeit, die 2010 den Rekordwert von 21 Prozent erreichte, sinkt wieder und liegt aktuell bei – immer noch hohen – 16 Prozent. Gerade Fachkräfte sind wieder gefragt: auch im Medien und Kultur-Bereich.

Polizisten beispielsweise und andere Angestellte im öffentlichen Dienst bekommen bereits wieder Prämien, um die stark gekürzten Gehälter aufzubessern, im kommenden Jahr sollen die Löhne in der gesamten Wirtschaft wieder leicht steigen.

Mit viel Durchhaltevermögen und Geduld können die Letten ein erfolgreiches Beispiel für alle europäischen Länder sein. Dass sie in der Krise stark sind, haben die Letten schließlich schon oft bewiesen.

Kunstmuseum in der Börse

Text: Felix Handschuh

„Den Makart wollte sich der Belvedere in Wien auch ausleihen, aber den konnten wir ihnen nicht geben, wegen unserer eigenen Neueröffnung im August.“ Daiga Upaniece steht vor einem 3 Meter breiten Ölgemälde. Wilde Striche skizzieren in verwaschenen Formen einige nackte Körper. „Die Nibelungen“, ein Spätwerk des Wiener Malers Hans Makart passt mit seinem fast expressiven Stil nicht wirklich in das Œvre des österreichischen Selbstvermarktungs-Genies, der lange Jahre als reiner Dekorationskünstler gescholten wurde. Erst in den letzten Jahren entdeckte man wieder seine Bedeutung für die Kunstgeschichte. Gustav Klimt orientierte sich stark an dem das Opulente liebenden Vorgänger. Hier in Riga sind die Makarts wichtige Objekte einer auch sonst sehr guten Sammlung, die jedoch nur stark als Ensemble wirkt. Wenige Stars, ein wenig Spitzweg, ein bisschen Rodin, ein paar Hogarths-Schüler und natürlich die Makarts: Die Kunst kommt gediegen daher. Statt Experimenten findet man viele Porträts, Stillleben, Genre-Szenen, hunderte Fayencen und Goldschmiedearbeiten. Bürgerliche Kunst. Kunst für Kaufleute.

Die Direktorin hat sich für diese Kunst eine kluge Präsentation in den Räumen der alten Börse am Domplatz einfallen lassen, die die Werke als gleichwertig präsentiert. Sie bildet Cluster aus, schafft barock anmutende Wandlandschaften nach Petersburger Vorbild und verzahnt die Geschichte des Hauses durch die Einrichtung von Period-Rooms klug mit der dort beheimateten Kunst. Die Enfilade im zweiten Stock ist eingerichtet wie eine bürgerliche Raumflucht des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Dadurch eröffnet sich nicht nur ein Blick, wie er sich vermutlich bereits dem ersten Stifter und Erbauer des Gebäudes, dem deutsch-holländischstämmigen Ratsherren Bredeloh zeigte. Upaniece zitiert damit Wilhelm von Bode, Museumszampano und wichtigster Museologe der Kaiserzeit und versöhnt damit in ihrem Museum russische und deutsche Einflüsse zu einem lettischen Amalgam. Der langjährige Name aus der Sowjetzeit, Museum für ausländische Kunst, soll dem weniger ausgrenzenden Namen „Museum in der Börse“ weichen. Zwar wird weiterhin die lettische und russische Kunst im Nationalmuseum gezeigt, die Abgrenzung zu westlicher Kunst soll jedoch nicht länger so hart wirken.

Ihr Haus kennt Upaniece mittlerweile in- und auswendig. Sie ist seit 17 Jahren Direktorin des Museums und war in den 90er Jahren in Lettland die jüngste Stelleninhaberin aller Zeiten. Dass das Museum als eines der ersten in Riga umfangreiche Mittel zur

Auch Rigenser Strandbänke sind nicht immer ausgelastet.

Verfügung gestellt bekommen hat, ist aber nicht nur Ergebnis ihrer Arbeit sondern ein starkes Signal für die museumspolitische Ausrichtung Rigas nach Westen. Lange genug wurde das Museum auch als nicht seinem Rang entsprechend behandelt. Ursprünglich Teil der Sammlungen des Nationalmuseums, fristete es unter sowjetische Besatzung ein trostloses Dasein in den museal nur wenig geeigneten Räumen der Rigaer Burg. Zwar ist derzeit aufgrund leerer öffentlicher Kassen nicht an eine staatliche Ankaufspolitik zu denken, Upaniece ist aber vernetzt genug um sich Spenden aus der ganzen Welt zu organisieren. Mäzene aus Russland, Japan, Frankreich, England und Deutschland konnten in den letzten Jahren gewonnen werden, die Smartphone-App des Museums wird von einem lettischen Telekommunikationsanbieter bezahlt. Damit ist man das erste Haus in Lettland, dass sich in diesen Bereich vorwagt.

Soviel Engagement scheint sich auszuzahlen. Fast 15.000 Besucher konnten iin den ersten Monaten im Durchschnitt verzeichnet werden. Kooperationen mit den Uffizien und Häusern in Flandern, Deutschland und Österreich lassen spektakuläre Sonderausstellungen erhoffen, die diese Zahl vielleicht noch weiter in die Höhe treiben könnten. Wermutstropfen ist momentan nur das etwas beliebig erscheinende Ausstellungsprogramm im alten Börsensaal im Erdgeschoss. Derzeit kann man dort zeitgenössische Glasexperimente sehen, die sich nicht in das Konzept des Hauses einpassen wollen und auch ein wenig verloren in dem weitläufigen Raum herumstehen. Fraglich auch, warum ausrechnet dieses etwas sperrige Thema gewählt wurde um dort zu reüssieren.

Dennoch, die liebevolle Restaurierung und die charmante Präsentation machen dieses Museum zu einem lohnenden Ziel für jeden Besucher Rigas.

http://www.lnmm.lv/

Anna

Caro

Personen | Kulturakademie

Quickstart ins 2. Semester:

Anna 2009 habe ich gemeinsam mit Robin im Rahmen unseres Erasmus Semesters im Studiengang Medien- und Kommunikationsmanagement an der LKA studiert. Nach meinem Bachelor in Kultur und Management in Görlitz habe ich in der Social Media Agentur Berliner Brandung GmbH angefangen und beschäftige mich seitdem mit Marketing auf Facebook für unsere Kunden, betreue zugleich die Veranstalter-Plattform kulturkurier.de und habe den Blog blog.kulturkurier.de ins Leben gerufen. Dort beschäftigen wir uns vor allem mit Social Media Marketing für Kultureinrichtungen. Ich freue mich sehr auf das Studium und auch auf den neuen Input!

Caro Hallo zusammen,
mein Name ist Caroline Jakubowski. Ich bin 23 Jahre alt, komme ursprünglich aus Düsseldorf und wohne seit einigen Jahren in Köln, wo ich auch mein Bachelorstudium absolviert habe.
Ich interessiere mich sehr für alle Formen der Kultur bzw. kulturellen Veranstaltungen, aber meine große Leidenschaft ist das Theater, egal ob als Zuschauer oder auf der Bühne. Ich freue mich sehr darauf, ab April Riga, die Kulturakademie und nicht zuletzt natürlich euch alle kennenzulernen. Ich bin gespannt auf die vielen neuen Eindrücke und eine tolle Zeit in Riga!
Viele Grüße und bis bald,
Caroline

Robin Zwischen meinem letzten Aufenthalt in Riga und der wunderbaren Zeit, die mich dort ab April sicherlich wieder erwarten wird (Erwartungsdruck!), habe ich drei Jahre voll Abschlusssemester, Praktika, Arbeitslosigkeit und Arbeitswelt hinter mir gelassen. Das war wie ein riesiges Buffet mit haufenweise tollen und weniger tollen Sachen - wo man jetzt eben weiß, was man will und was nicht. Nach meinem Studium in Görlitz im Fach „Kultur und Management“ bin ich nach Berlin gezogen, um bei einem großen deutschen Filmverleih ein halbjähriges Praktikum im Marketing zu machen. Anschließend habe ich in einer Agentur für Filmmarketing als Projektmanager gearbeitet, in der ich nun mit einiger Unterbrechung wieder tätig bin. Mich zieht es nun aber zurück auf die Studienbank und damit nach Riga. So schließt sich nach drei Jahren wieder der Kreis. Und ich bin mir sicher, es wird wieder wunderbar!

Blick drauf! | Riga-Tipps

ARTERRITORY – BALTIC, RUSSIAN, AND SCANDINAVIAN ART TERRITORY KUNST_KULTUR_DESIGN_MODE_ARCHITEKTUR

Text: Katrin von Kotze

Vor ein paar Wochen fand die transmediale – Festival für Medienkunst und digitale Kultur in Berlin statt. Ein guter Treffpunkt um mit Kunst-und Kulturschaffenden aus aller Welt in Kontakt zu kommen. Hier traf ich auf Viestarts Gailitis, lettischer Journalist und Gastredakteur bei Arterritory.com. Diese Website ist eine wahre Fundgrube für Kunst, Kultur, Kino, Design, Mode, Architektur und Bücher aus dem Baltikum.

Zielgruppe sind Leser, die an zeitgenössischen kulturellen Phänomenen interessiert sind. Die Macher von Arterritory.com sind überzeugt davon, dass Kunst kein geschlossener Raum nur für Profis und den „inner-circle“ ist, sondern vielmehr auch zugänglich für Kenner, Liebhaber und Neulinge sein sollte. Arterritory ist eine Plattform für Rezensionen, Meinungen und den generellen Austausch über Ausstellungen, Kunst- und Design-Events in Riga, Helsinki, St. Petersburg, Vilnius, Tallinn, Kopenhagen, Moskau und anderswo. Zusätzlich gibt es einen Kalender mit den wichtigsten Anlässen, also den „must-see“-Veranstaltungen in diesen Städten.

Die Macher von Arterritory.com sind leidenschaftliche Profis in den Bereichen Kultur und Journalismus und zudem enge Kooperationspartner von Anothertravelguide.com, einem Online-Magazin für unabhängige Reisende, das ich persönlich ebenfalls sehr empfehlen kann.

Werft einen Blick drauf und lasst euch überzeugen!

Themen | Kommentar

Das LETTzte...

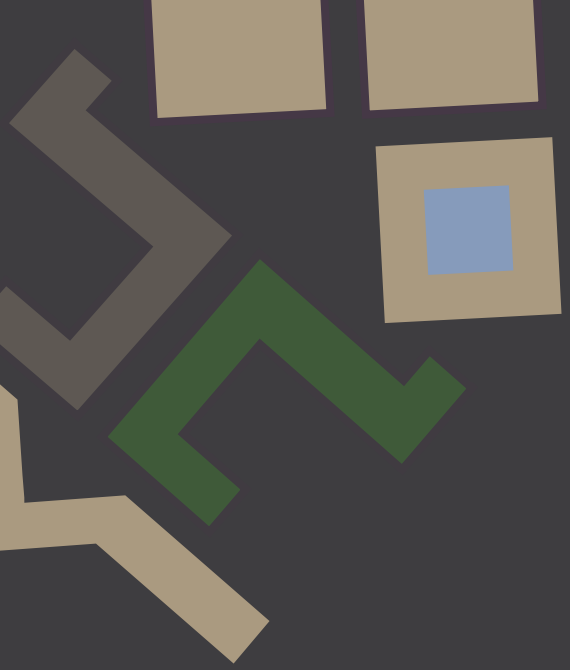
Text: Jan-Erik Burkard und Felix Handschuh

So, aufgepasst!

Jetzt nehmen wir alle mal für fünf Minuten unsere Nasen aus den goldschnittigen Bourdieu-Lesebüchern und kümmern uns um Dinge von Belang. Die Russen nämlich, die haben eine Wahl verloren. Naja, könnte man jetzt naseweis in den Raum krähen, die Russen verlieren doch jede Wahl, bei der nicht Putin, unser Leib- und Magendemokrat antritt. Das ist wohl wahr und so natürlich selbstredend auch hier. Also gibt es zunächst keine zweite Amtssprache für Lettland. Das ist bedauerlich, denn lettische Russen wie Inlandsletten in Lettland, haben natürlich genau wie wir alle, ihren Bourdieu quasi inhaliert. Die Kultur ist nämlich, laut der Letten, der Russen und Bourdieu, ein Distinktionsmerkmal. In Distinktionsmerkmal steckt zwar das Wort stinkt, riecht aber nach nichts, sondern unterscheidet uns nur von den zu lauten Nachbarn, den Assis, den Großkopferten, dem internationalen Terrorismus und Berti Vogts. Ist aber nicht wertend gemeint, sondern nur kulturell. Nachdem aber ganz viele Letten schon Russisch, und sehr viele Russen bereits Lettisch sprechen, muss doch so ein Distinktionsgraben aufgemacht werden, damit später alle wieder zusammenfinden. Jetzt aber erst mal nicht. Die Russen sprechen also zunächst ganz viel privat Russisch und nicht in behördlichem Kontext.

Aber wir wollen nicht unsere Nasen in fremder Leute Angelegenheiten stecken. Sonst ist die vielleicht weg. Einer der ersten Chronisten dieses Phänomens und der russisch-lettischen Nasenwanderungen war der Ukrainer Nikolaj Gogol. Selbst mit einem majestätischen Zinken gesegnet, hinterließ er uns, bevor ihn der religiöse Wahn in den Hungertod trieb, die anrührende Geschichte eines russischen Beamten, der seiner Nase verlustig geht. Nachdem der Missstand festgestellt ist, macht sich der Mann auf die Suche nach seiner Nase und trifft sie per Zufall in einer Kirche, während diese gerade in Ausgehuniform den Gottesdienst besucht, sich aber leider weigert, an die traditionelle und von der Gesellschaft goutierte Stelle zurückzukehren. Schließlich wird das Riechorgan wegen Passproblemen verhaftet als es sich auf den Weg nach Riga machen will, anscheinend dem damaligen Mekka für Nasen. Die Russen haben also ehedem ihre Nase noch nicht in lettische Angelegenheiten gesteckt, sondern sie lieber zur Sommerfrische mit der Droschke dorthin geschickt.

Seit einigen Jahren hört man aber immer weniger von den russischen Nasen, außer von denen, die sich eine solche in Gold verdient haben. Die gehen aber seltener nach Riga, sondern lieber nach London und kaufen sich dort Fußballmannschaften wie unsereins Gummidichtungsringe oder Schwertlilien. Früher wuchsen die Nasen auch noch bei Lügen. Heute haben sie sogar diese Tätigkeit eingestellt. Anscheinend haben dieselbe aber mittlerweile ziemlich viele Russen voll. Deswegen wird die Wahl aber nicht anders ausgehen, denn: eine Wahl bei der Wladmir Wladimirowitsch Putin antritt, kann gar nicht verloren werden. Außer vielleicht von den Russen.



Impressum

Latvijas Kultūras akadēmija
Internationales Kultur- und Medienmanagement

V.i.S.d.P.: Felix Handschuh, Redaktionsleiter
Redaktion: Jan-Erik Burkard, Prof. Dipl.-Bibl. Prof. h.c. Klaus Peter Nebel, Agnese Strause, Lasma Voivode, Katrin von Kotze
Grafik/Layout: Barbara Sälzer
Bilder: BS - Barbara Sälzer
AZ - Agnese Strause
KvK - Katrin von Kotze

Bildrechte liegen bei der Redaktion.

Ludzas iela 24
Riga, LV-1003

Mail: mailausriga@yahoo.com

MAIL AUS RIGA

№ 100